



Deutsche(s) in Palästina und Israel

Alltag, Kultur, Politik

Herausgegeben von José Brunner

Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 2013



Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 41
(2013)

Deutsche(s) in Palästina und Israel

Wissenschaftlicher Beirat

Helmut Berding, Gießen; Wolfram Fischer, Berlin;
Saul Friedländer, Tel Aviv/Los Angeles; Jürgen Kocka, Berlin;
Gerhard A. Ritter, München; Reinhard Rürup, Berlin;
Ernst Schulin, Freiburg; Fritz Stern, New York;
Shulamit Volkov, Tel Aviv



Minerva Institut für
deutsche Geschichte
Universität Tel Aviv

Tel Aviver Jahrbuch für
deutsche Geschichte 41
(2013)

Deutsche(s) in Palästina und Israel
Alltag, Kultur, Politik

Herausgegeben von
José Brunner



WALLSTEIN VERLAG

Anschrift:
Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte
Minerva Institut für deutsche Geschichte
Universität Tel Aviv, Ramat Aviv
Tel Aviv 69978, Israel
Telefon: 00972-3-6409731
Fax: 00972-3-6409464
hisgerm@post.tau.ac.il
<http://www.tau.ac.il/GermanHistory>
Redaktion: Liliane Meilinger
Englische Redaktion: Philippa Shimrat

Redaktioneller Hinweis:
Das Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte veröffentlicht
Originalbeiträge in deutscher und englischer Sprache.

Bestellungen sind zu richten an:
Wallstein Verlag, Geiststr. 11, 37073 Göttingen (info@wallstein-verlag.de)
oder an jede Buchhandlung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2013
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlaggestaltung: Basta Werbeagentur, Steffi Riemann
Umschlagabbildungen:
oben: Die Gründer von Nahariya empfangen eine Gruppe potenzieller Siedler, 1935
Foto: Central Zionist Archives, Jerusalem
unten: Kanzlerin Angela Merkel mit dem israelischen Premierminister Benjamin
Netanyahu bei einer gemeinsamen Kabinettsitzung in Jerusalem anlässlich Merckels
Israelbesuch im Januar 2011. Foto: APF Photo/Uriel Sinai/Pool
Druck: Hubert & Co, Göttingen
ISSN: 0932-8408
ISBN (Print): 978-3-8353-1214-2
ISBN (E-Book, pdf): 978-3-8353-2371-1

Inhalt

JOSÉ BRUNNER

Editorial	7
---------------------	---

I. VOM ALLTAG DER EINWANDERER: EINGLIEDERUNG, ERNEUERUNG, ERINNERUNG

OFER ASHKENAZI (JERUSALEM) The <i>Biramschule</i> in Context – The »German« Influence on Jewish Body Culture in Mandate Palestine	17
--	----

RAKEFET SELA-SHEFFY (TEL AVIV) »Europeans in the Levant« Revisited – German Jewish Immigrants in 1930s Palestine and the Question of Culture Retention	40
---	----

ANJA SIEGEMUND (JERUSALEM) Eine Bürgergesellschaft für den Jischuw – Deutsche liberalnationale Zionisten in Palästina	60
---	----

VIOLA RAUTENBERG-ALIANOV (BERLIN/HAIFA) Schlagsahne oder Shemen-Öl? Deutsch-jüdische Hausfrauen und ihre Küche in Palästina 1936-1940	82
--	----

CHRISTIAN KRAFT (MÜNCHEN) Die Synagogen Binjan Zion und Chorew – Der Konflikt zweier deutscher Einwanderergemeinden in Jerusalem	97
---	----

II. ZUR KULTUR DER JECKES: BÜCHER, BIBLIOTHEKEN, ARCHIVE

NITSA BEN-ARI (TEL AVIV) Hebrew Translations of German Classics – Attraction and Aversion	129
---	-----

JAN KÜHNE (JERUSALEM) Das Ende einer jüdischen Welttournee – Sammy Gronemann und die zionistische »Rückkehr in die Geschichte«	143
---	-----

JUDITH POPPE (GÖTTINGEN)	
Zwischen »unauffindbarem Gestern« und dem	
»Himmel voll Zuversicht«?	
Konzeptionen der Alten und der Neuen Heimat	
bei deutschsprachigen Schriftsteller/innen Israels	161

CAROLINE JESSEN (MARBACH)	
Das problematische Bild der geretteten Kultur –	
Büchersammlungen deutsch-jüdischer Einwanderer in Israel.	179

STEFAN LITT (JERUSALEM)	
Zeugnisse deutsch-jüdischer Kulturgeschichte –	
Der Erwerb deutschsprachiger Privatnachsätze für die	
Jewish National and University Library in Jerusalem 1934-1971	195

III. IM RAHMEN DER POLITIK: BEZIEHUNGEN, BEOBACHTER, BESUCHER

RONI STAUBER (TEL AVIV)	
Israel's Quest for Diplomatic Relations –	
The German-Israeli Controversy, 1955-1956.	215

DOMINIQUE TRIMBUR (PARIS/JERUSALEM)	
Eine deutsche Präsenz in Israel –	
Die bundesdeutsche Beobachtermission	
anlässlich des Eichmann-Prozesses in Jerusalem	229

ROBIN STREPPELHOFF (KÖLN)	
»Zur Verbesserung der Beziehungen« –	
Deutsche Sportler in Israel 1966-1971.	253

SIMONE EVELYN HEIL (BREMEN)	
Der Beitrag des Jugendaustauschs	
zu den deutsch-israelischen Beziehungen –	
Ergebnisse einer empirischen Untersuchung	269

MOSHE ZIMMERMANN (JERUSALEM)	
Facelift –	
Das Image der Deutschen in Israel seit der Wiedervereinigung	288

Autorinnen und Autoren.	305
---------------------------------	-----

Editorial

Die geografische und kulturelle Polarität, die in dem Titel *Deutsche(s) in Palästina und Israel* anklingt, ist einfach zu umreißen: Ganz offensichtlich geht es um die Präsenz von aus Mitteleuropa stammenden Menschen auf einem schmalen Streifen Land am östlichen Ufer des Mittelmeers, ihre Institutionen, kulturellen Ausprägungen, Erinnerungen und Imaginationen. Welche Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit dieser gesellschaftlichen, materiellen und kulturellen Verpflanzung aus der Mitte Europas in die Levante entsprungen sind, lässt sich indes nicht in kurze Worte fassen.

So gilt es also, die Beweggründe und Kontexte zu analysieren, die verschiedene Gruppen von Deutschen nach Israel brachten und bringen. Freilich begann die Geschichte der deutschen Anwesenheit im Heiligen Land in der Moderne schon vor der Zeit, in welcher der vorliegende Band ansetzt. Es waren die Templer, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts als christlich-millennarische Siedler die erste moderne Einwanderergruppe aus Deutschland bildeten.¹ Sie sorgten dafür, dass zur Jahrhundertwende hin die deutsche Präsenz und die Aktivitäten deutscher Christen im Heiligen Land umfassender und tiefgreifender waren als die der anderen Großmächte.

Der Zeitraum, mit dem sich dieser Band befasst, beginnt mit der Einwanderung eines prominenten deutschsprachigen zionistischen Pädagogen, der noch vor dem Ersten Weltkrieg nach Palästina gelangte. Zu dieser Zeit entschieden sich nur wenige ideologisch motivierte deutsche Juden für die Auswanderung nach Palästina. Erst mit dem Machtantritt Hitlers begannen jüdische Einwanderer aus Deutschland, die »Jeckes«, die der nationalsozialistischen Verfolgung zu entgehen versuchten, in größeren Zahlen ins Land zu kommen. Dabei half ihnen unter anderem auch das »Ha'avara-Abkommen«, das im August 1933 zwischen der deutschen Regierung und Repräsentanten des »Jischuw«, der vorstaatlichen jüdischen Gemeinschaft, geschlossen wurde, um Flüchtlingen aus Deutschland zu ermöglichen, wenigstens einen kleinen Teil ihres Besitzes nach Palästina zu retten.² Diese Einwanderer waren Teil der sogenannten fünften »Alija« (Einwanderungswelle), nach 1945 sollten ihnen noch weitere deutschsprachige Holocaustüberlebende folgen.

Die Lebenswelt der Jeckes, die in den dreißiger Jahren in Palästina eintrafen, war von einer Reihe von Gegensätzen geprägt. Zwar waren sie größtenteils ihrem Selbstverständnis nach keine Zionisten, gleichwohl befanden auch sie sich auf der Suche nach einer neuen Heimat. Obgleich sie, relativ gesehen,

1 Alex Carmel, *Die Siedlungen der württembergischen Templer in Palästina (1868-1918)* (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg; Reihe B, Forschungen; Bd. 77), Stuttgart 2000.

2 Vgl. Avraham Barkai, *German Interests in the Haavara-Transfer Agreement 1933-1939*, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 35 (1990), 245-266.

spät zum Jischuw stießen, betrachteten sie sich als Elite. Sie wollten das Land mit aufbauen, konnten sich aber nicht mit den damals dominanten sozialistischen Idealen anfreunden und wollten mehrheitlich nicht als Pioniere in landwirtschaftlichen Kollektiven tätig sein. Zumeist bevorzugten sie das kapitalistische und bourgeoise Leben in den neu entstehenden urbanen Zentren Tel Avivs, Haifas und Westjerusalems.

Nach dem Krieg gab es wohl kaum objektive Hindernisse, die einer vollständigen Integration der Jeckes in Palästina/Israel im Wege gestanden hätten. Einige von ihnen waren hochqualifiziert ausgebildet, was ihnen beruflichen Erfolg versprach. In jenen Sparten, in denen sie diese Ausbildung praktisch anwenden konnten, so in der Architektur, der Stadtplanung, der Medizin und im Rechtswesen, waren die Jeckes prägend. Auch in manchen handwerklichen Berufen werden in Israel bis heute deutsche Ausdrücke verwendet, über deren Ursprung sich die Israelis oft gar nicht bewusst sind. Doch ging es den Jeckes nie ausschließlich um Fachwissen und Karriere, sondern immer auch um das Bewahren der Werte ihrer deutschen Bildung, ihres Gedankenguts und ihrer kulturellen Ideale, durch die sie sich von der damals noch primär osteuropäisch geprägten jüdischen Umwelt des Landes abzusetzen suchten.

Sobald man sich etwas weiter in diese Thematik vertieft, stellt man fest, dass es falsch wäre, die Jeckes, die in den dreißiger Jahren nach Palästina kamen, ausschließlich auf einen säkular-liberalen Mittelschichtstatus zu reduzieren. Nimmt man die deutsch-jüdischen Einwanderer jener Periode genauer unter die Lupe, so erweisen sie sich als eine sehr vielfältige Gruppierung, zu der durchaus auch bedeutende Persönlichkeiten des religiösen Lebens zählten, denn es fanden auch deutsche Synagogengemeinden in »Erez Israel« Zuflucht. So kommt man zum Schluss, dass die Jeckes nicht nur eine, sondern eine Vielzahl Strategien der Abgrenzung und Integration innerhalb des Jischuw entwickelten. Auch die Art und Weise, in der sie neue und alte Heimat definierten, war komplex und unterschiedlich.

Zudem waren nicht nur die Jeckes der aus Polen und Russland stammenden politischen Elite des Jischuw gegenüber ambivalent, gemischte Gefühle gab es auf beiden Seiten. Die aus Osteuropa stammende Führung des Jischuw war sich des mangelnden Zionismus und der städtischen Orientierung der Jeckes bewusst und empfand die deutsche Kultur als fremd: In den dreißiger Jahren identifizierte man sie mit den Verfolgern und in der Nachkriegszeit mit der Vernichtung. Die Sehnsucht der Jeckes nach Deutschland und die Bewunderung, die die deutsche Kultur bei ihnen auch nach dem Holocaust genoss, waren kaum nachvollziehbar. Eineinhalb Jahre nach der Staatsgründung, im November 1949, entschied die israelische Zensurbehörde, öffentliche Kulturveranstaltungen in deutscher Sprache zu verbieten. Jahrzehntelang war es verpönt, in der israelischen Öffentlichkeit deutsch zu sprechen. Dennoch gab es im Jischuw und später in Israel eine Vielzahl deutschsprachiger Publikationen. Einerseits fand man es unverständlich, dass Martin Buber

1951 nach Frankfurt reiste, um den Goethe-Preis entgegenzunehmen,³ andererseits hatte der Schocken Verlag noch mitten im Krieg, im Jahre 1943, eine hebräische Übersetzung des *Faust* vorgelegt.⁴ Weitere hebräische Übersetzungen deutschsprachiger Werke aller Genres folgten und beeinflussen die moderne israelische Literatur bis heute.

Auch die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel waren aus offensichtlichen Gründen stark von Ambivalenz geprägt. Zu Beginn der 1950er Jahre war in israelischen Pässen vermerkt, dass sie zur Einreise nach Deutschland ungültig seien. Zeitgleich erfolgte vonseiten des damaligen Ministerpräsidenten David Ben-Gurion eine Reihe politischer Ouvertüren gegenüber der Bundesrepublik, die im umstrittenen Wiedergutmachungsabkommen von 1952 mündeten, das unter anderem die Belieferung Israels über zwölf Jahre mit wichtigen Rohstoffen und Industrieprodukten durch die Bundesrepublik regelte. Eigentlich stand zu erwarten, dass damit auch die diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und der Bundesrepublik ihren Anfang nehmen würden. Zunächst sah es auch ganz danach aus, denn beide Seiten verfolgten dabei eigene Interessen. Außerdem sprach Ben-Gurion bereits Ende der 1950er Jahre von einem »anderen Deutschland«.⁵ Kurze Zeit später, im April 1961, begann in Jerusalem der Eichmann-Prozess, zu dieser Zeit noch ohne permanente bundesdeutsche Vertretung vor Ort, denn entgegen allen Erwartungen dauerte es bis 1965, bis der erste deutsche Botschafter in Israel eintraf.

Dem sind viele andere deutsche Besucher gefolgt, die zumeist nur kurzfristig in Israel weilen: Pilger, Sportler, Touristen, Zivildienstleistende, Kibbuzvolontäre und Schüler, die im Rahmen von Jugendaustauschabkommen nach Israel kommen. Auch sie vermitteln ihrem israelischen Umfeld oft einen bleibenden Eindruck von Deutschland und bringen ebenso langfristige Impressionen zurück nach Hause. Deutsche Medien veröffentlichen Bilder von Israel, die israelische Presse verbreitet Eindrücke von Deutschland, die teils auf der Vergangenheit, teils auf der Politik der Gegenwart beruhen. Wie entstehen und entwickeln sich solche Bilder, welche die Beziehungen der beiden Gesellschaften – im Unterschied zu den Staaten – formen, und so wiederum auf die Politik einwirken? Und wie gelangen sie in die Köpfe von Deutschen und Israelis?

Analysen ideeller Präsenzen dieser Art dürfen in einer umfassenden Darstellung von Deutschen und Deutschem in Israel und Palästina nicht fehlen. Deshalb wird in diesem Band anhand von Meinungsumfragen das heutige Deutschlandbild der Israelis untersucht und mit dem Israelbild der Deut-

3 Neima Barzel, *The Attitude of Jews of German Origin in Israel to Germany and Germans after the Holocaust, 1945-1952*, in: *Leo Baeck Institute Year Book* 39 (1994), 271-301, hier 290 ff.

4 Ebd., 286 f.

5 Yechiam Weitz, *Ben-Gurions Weg zum »Anderen Deutschland« 1952-1963*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 48/2 (2000), 255-279.

schen verglichen. Damit wird das reichhaltige Bild abgerundet, das hier von der deutschen Präsenz im Alltag, in der Kultur und in der Politik Israels gezeichnet werden soll.

Die Zusammenstellung der Beiträge ist keinesfalls als Versuch einer erschöpfenden Darstellung, sondern vielmehr als Plädoyer gegen reduktive Analysen der Präsenz von Deutschen und Deutschem im Jischuw und im Staate Israel zu verstehen. Zudem sollen die Befunde verdeutlichen, dass noch reichlich Potenzial für neue Forschung besteht und dass diese sehr wohl innovative Einblicke in ein nur scheinbar wohlbekanntes Terrain eröffnen kann.

I. Vom Alltag der Einwanderer: Eingliederung, Erneuerung, Erinnerung

Ofer Ashkenazis Studie zu Arthur Biram befasst sich mit einem frühen deutschen Zionisten, dessen pädagogische Prinzipien einen bedeutenden Einfluss auf das Erziehungssystem des Jischuw ausübten. Biram stammte aus Bischofswerda in Sachsen, studierte Arabisch und Islam in Leipzig und wurde an der Berliner Hochschule für die Wissenschaft des Judentums zum Rabbiner ernannt, bevor er 1913 nach Palästina kam. Da für ihn der Sport ein wesentlicher Bestandteil einer humanistischen Erziehung war, entwickelte er am hochangesehenen Reali-Gymnasium in Haifa, dem er vorstand, einen umfangreichen Lehrplan, der Athletik und Wandern beinhaltete. Er schrieb diesen Aktivitäten nicht nur eine individuelle Bedeutung für die Entwicklung junger Menschen zu, sondern maß ihnen auch einen großen Wert für die Ausbildung nationaler Solidarität bei – Sport war für ihn Teil einer zionistischen Weltanschauung.

Rakefet Sela-Sheffy setzt sich mit der Dualität auseinander, welche die Geschichte der Jeckes in Israel von anderen Einwanderergruppen unterscheidet. Wie die Autorin belegt, ist das Narrativ der kulturellen Fremdheit nicht erst nachträglich Teil des kollektiven Selbstverständnisses der Jeckes geworden, sondern diente ihnen von Anfang an zur Konstruktion ihrer Identität innerhalb des Jischuw und damit zur Demonstration ihrer Überlegenheit über andere Gruppen, die innerhalb der jüdischen Einwanderergesellschaft Palästinas miteinander konkurrierten. In diesem Zusammenhang weist Sela-Sheffy insbesondere darauf hin, dass viele derer, die sich in Palästina als Jeckes profilierten, tatsächlich aus Familien stammten, die sich erst relativ kurz zuvor, aus Osteuropa kommend, in Deutschland akkulturiert hatten.

Anja Siegemund ergänzt diese Befunde mit einer Untersuchung, die drei linksliberale politisch engagierte Jeckes – Felix Rosenblüth, Moritz Bileski und Gustav Krojanker – fokussiert. Sie zeigt auf, dass deren politische Einstellung in der vorstaatlichen Periode auf einem spezifischen deutsch-jüdischen und deutsch-zionistischen Kontext beruhte, den sie in die Politik des Jischuw einzubringen suchten, mit dem Ziel, die jüdische Gemeinschaft in Palästina als »Bürgergesellschaft« neu zu konfigurieren.

»Bürgerlich«, wenn auch auf eine andere Weise, sind auch die für die eingewanderten deutschsprachigen Hausfrauen verfassten Haushaltsratgeber und Kochbücher, mit denen sich *Viola Rautenberg-Alianov* befasst. Auch hier finden sich die Spannung zwischen alter und neuer Identität sowie widersprüchliche Antworten auf die Frage, wie man mit Traditionen von »dort« im neuen Leben »hier« umgehen soll. Teils raten sie an, von den aus Europa gewohnten Speisen Abstand zu nehmen – stattdessen solle man auf die »gesunde Palästina-Küche« umstellen, die zudem günstiger und weniger aufwendig in der Zubereitung sei. In einem anderen Ratgeber hingegen werden Frauen ermutigt, die Lebensform der deutsch-jüdischen Diaspora in Palästina aufrechtzuerhalten. So kommt es, dass in manchen Texten die Küche als Ort der Erneuerung und in anderen als ein Ort der Bewahrung konstruiert wird.

Christian Kraft untersucht die Geschichte zweier deutscher Synagogengemeinden im Jerusalemer Stadtviertel Rechavia, wobei ausführlich auf die Konflikte eingegangen wird, die diese Institutionen bezüglich ihrer Gebets-traditionen untereinander austrugen. Dabei berichtet der Autor nicht nur von dem Versuch des Transfers des deutsch-jüdisch religiösen Erbes nach Palästina, er zeigt auch die Geschlossenheit dieser Parallelwelt der religiösen Jeckes zu Beginn der 1940er Jahre auf – zu einer Zeit, als ihre Ursprungsgemeinden schon der Zerstörung anheimgefallen waren.

II. Zur Kultur der Jeckes: Bücher, Bibliotheken, Archive

Nitsa Ben-Ari befasst sich mit der Geschichte der Übersetzungen deutscher Klassiker ins Hebräische. Ihre Analyse zeigt, dass die Auswahl der zu übertragenden deutschen Meisterwerke – was dazu gehört, ist natürlich umstritten – durch nichtliterarische Kriterien ebenso determiniert wurde wie durch literarische, da Übersetzungen in die komplexe Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden beteiligten Kulturen eingebettet sind. Doch untersucht Ben-Ari nicht nur, was übersetzt wurde, sondern auch wer übersetzte. Bis in die 1970er Jahre waren es vor allem israelische Schriftsteller und Dichter, die – zum Teil aus zionistisch-ideologischen Motiven und als Beitrag zur sich herausbildenden israelischen Kultur – fremdsprachige Texte ins Hebräische übertrugen. Erst danach begann das Zeitalter der professionellen Übersetzungen – zumindest in Israel ging dies einher mit dem Übergang von einer von Männern dominierten Domäne zu einem in der Hauptsache von Frauen ausgeübten Beruf. Ben-Ari weist darauf hin, dass, infolge eines rasanten Wandels des modernen Hebräisch, deutsche Klassiker immer wieder neu übersetzt wurden und werden, sowohl um sie den zeitgenössischen Generationen zugänglich zu machen, als auch um den sich wandelnden Vorstellungen davon gerecht zu werden, was als gute Übersetzung gilt.

Natürlich werden nicht nur Klassiker übersetzt. Sammy Gronemanns Komödien etwa nehmen bis heute einen prominenten Platz im Repertoire des israelischen Theaters ein. Es gibt kaum eine israelische Schulklasse, die

nicht früher oder später eine Aufführung der biblischen Komödie *König Salomon und Schalmaj der Schuhmacher* besucht – allerdings ohne notwendigerweise zu wissen, dass das Stück im deutschen Original *Der Weise und der Narr* hieß und von einem deutsch-jüdischen Zionisten verfasst wurde, der Rechtsanwalt, Schriftsteller, Dramatiker und Conférencier zugleich war. Obwohl er Zionist war, blieb er der deutschen Sprache und Kultur verhaftet, floh 1933 aus Deutschland und kam erst 1936 nach Tel Aviv. Wie *Jan Kühnes* Beitrag zeigt, verfolgte Gronemann mit seinen Theaterstücken eine aufklärerische Absicht, versuchte eine »geistige Erneuerung« zu bewirken, Xenophobie zu bekämpfen und zur Integration der verschiedenen Einwanderergruppen beizutragen; er verstand seine Stücke sozusagen als kulturellen Fährdienst zwischen Deutschland und Israel.

Die Beziehung zwischen »alter« und »neuer« Heimat wird von deutschsprachigen Schriftstellerinnen und Schriftstellern Israels immer wieder verhandelt, wie *Judith Poppe* in ihrem Beitrag anhand von drei Beispielen ausführt. Einerseits macht sie deutlich, wie sehr alte und neue Heimat miteinander verzahnt sind, zum Beispiel, wenn in der Lyrik Jenny Alonis die alte und die neue Heimat einander zum einen als Orte der Ausgrenzung und der Bedrohung, zum anderen als Orte der Sicherheit gegenübergestellt werden. Andererseits zeigt die Analyse Poppes, dass Heimat in der Literatur der von ihr untersuchten Werke kein gemeinsames Konzept darstellt. Die Emigration aus Nazideutschland und die Einwanderung nach Palästina/Israel führte nicht zu einer Vereinheitlichung der Wünsche, Sehnsüchte und Verletzungen, die an das Konzept Heimat gekoppelt waren.

Deutsch-jüdische Kultur findet sich aber nicht nur in Buchläden und auf der Bühne. Anhand einer detaillierten Analyse von Texten zu zwei deutschsprachigen Privatbibliotheken im israelischen »Exil« untersucht *Caroline Jessen* die symbolische Aufladung von Bibliotheken als Gedächtnis- und Erinnerungsorte, die zum einen die Rettung einer Tradition darstellen, zum anderen den Emigranten zum Außenseiter abstempeln.

Stefan Litt, Fachreferent für deutsch- und andere fremdsprachige Bestände der Israelischen Nationalbibliothek, beschreibt die Sammlungsgeschichte der Archivabteilung, die seit mehreren Jahrzehnten zu den wichtigsten Anlaufstellen für Forscherinnen und Forscher auf dem Gebiet der jüdischen Geistes- und Kulturgeschichte zählt. Wie Litt betont, sind die Bestände des kleinen, doch sehr wichtigen Jerusalemer Archivs – mit den Nachlässen etwa von Martin Buber, Gershom Scholem, Stefan Zweig oder Leopold Zunz – für Recherchen auf dem Gebiet der deutsch-jüdischen Literatur, Philosophie und »Wissenschaft des Judentums« nahezu unerlässlich. Anhand von einigen Fallbeispielen zeichnet Litt die Wege beim Erwerb von Nachlässen nach. So erklärt er zum Beispiel, warum ein Teil der nachgelassenen Korrespondenz Stefan Zweigs bereits seit 1934 in den Sammlungen der Jerusalemer Nationalbibliothek aufbewahrt wird. Er erläutert auch, wie der Nachlass des Psychologen Moritz Lazarus kurz vor dem Zweiten Weltkrieg und jener von Leo-

pold Zunz, einem Doyen der »Wissenschaft des Judentums«, kurz nach dem Krieg nach Jerusalem gelangten.

III. Im Rahmen der Politik: Beziehungen, Beobachter, Besucher

Roni Staubers Analyse der deutsch-israelischen Beziehungen der frühen fünfziger Jahre beleuchtet anhand ausführlicher Archivrecherchen, warum es erst Mitte der sechziger Jahre zu einem Austausch von Botschaftern kam. Das Auswärtige Amt befürchtete, dass eine bundesdeutsche diplomatische Präsenz in Israel zu einer Anerkennung der DDR durch die arabischen Staaten führen könnte und damit deutsche Interessen erheblichen Schaden erleiden würden. So handelt Staubers Analyse von den Hintergründen einer fehlenden oder verzögerten deutschen diplomatischen Präsenz in Israel.

Dominique Trimbur untersucht die Zusammenstellung einer temporären bundesdeutschen Beobachterdelegation, die das Auswärtige Amt 1961 zum Eichmann-Prozess sandte, und die Beweggründe Israels, die Anwesenheit dieser inoffiziellen Delegation zu akzeptieren. Außerdem stellt er die Frage, ob und welchen Beitrag diese Delegation zu den deutsch-israelischen Beziehungen geleistet hat. Auch wenn er zu dem Schluss kommt, dass diese Präsenz keine bedeutende Rolle für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen gespielt hat, misst er der Tätigkeit innerhalb der westdeutschen Delegation einen bemerkenswerten und nachhaltigen Einfluss auf einige ihrer Mitglieder zu.

Robin Streppelhoff untersucht die Rolle, welche die Präsenz deutscher Sportler im Israel der späten sechziger Jahre für die Entwicklung der deutsch-israelischen Beziehungen spielte. Streppelhoff zeigt, dass in den israelisch-deutschen Sportbeziehungen positive Grundlagen gelegt werden konnten, die in anderen kulturellen Bereichen zu dieser Zeit noch nicht möglich waren. Vielleicht hing dies damit zusammen, dass Sport als unpolitisch, als leichte Unterhaltung galt, von der Vergangenheit unbelastet. Möglicherweise war das Publikum beim Sport außenpolitisch weniger kritisch. Hatte der Sport, als physisches Medium, einen internationaleren Charakter und wurde damit weitaus weniger mit Sprache und Kultur in Verbindung gebracht?

Simone Evelyn Heil befasst sich mit der Bedeutung des Jugendaustauschs für die bilateralen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland, wobei ihr Beitrag primär die Schüleraustauschprogramme zwischen den Städten Köln und Tel Aviv sowie Bremen und Haifa fokussiert. Aufgrund ausführlicher Interviews kommt sie einerseits zu dem Schluss, dass die Perzeptionen der Austauschteilnehmer vor allem von der zeitgenössischen politischen Umwelt beeinflusst wurden, und andererseits, dass individuelle Austauschserlebnisse in der Jugend sich später durchaus auf die deutsch-israelischen Beziehungen auswirken konnten, da ehemalige deutsch-israelische Jugendaustauschteilnehmer mitunter einflussreiche politische Positionen errangen. Hingegen befindet sie den potenziellen Beitrag von deutschen Jugendlichen als Frie-

densvermittler, etwa in trilateralen deutsch-jüdisch-palästinensischen Begegnungen, als wenig förderlich, ja problematisch.

Schon 1997 hat *Moshe Zimmermann* darauf hingewiesen, dass seit Ende der 1970er Jahre das Image der Deutschen in der israelischen Öffentlichkeit kontinuierlich positiver geworden war.⁶ In seinem hier vorliegenden Beitrag belegt Zimmermann anhand von eindrucklichen Beispielen, die regelmäßig stattfindenden Meinungsumfragen entnommen sind, dass in den fünfzehn Jahren seit Erscheinen des zuerst genannten Aufsatzes die israelischen Sympathien für Deutschland weiterhin zugenommen haben, während das Image der Israelis in der deutschen Öffentlichkeit so negativ ist wie nie zuvor. Wie aus Zimmermanns Analyse hervorgeht, ist diese Asymmetrie dadurch entstanden, dass die Beziehungen zwischen den beiden Gesellschaften immer weniger durch den Umgang mit der Geschichte des Holocaust als vielmehr von aktuellen politischen Konstellationen geprägt sind.

So weicht die Vergangenheit der Gegenwart.

José Brunner, Herbst 2012

6 Moshe Zimmermann, Chamelion and Phoenix – Israel's German Image, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 26 (1997), 265–280.

I. VOM ALLTAG DER EINWANDERER:
EINGLIEDERUNG, ERNEUERUNG, ERINNERUNG

OFER ASHKENAZI (JERUSALEM)

The *Biramschule* in Context –
The »German« Influence on Jewish Body Culture
in Mandate Palestine

When Arthur Biram retired from his position as principal of the Reali School in Haifa in 1948, it was widely assumed that the school could not expect to find »another person of such stature« to replace him.¹ In the years that preceded the foundation of the State of Israel Biram's educational approach had gained a conspicuous influence on the shape of Zionist national education. His contribution to the Israeli nation-building efforts was officially acknowledged a few years later, when he was granted the 1954 Israel Prize for achievements in education. Yet, throughout most of his career Biram was perceived as a peculiar outsider. His views on national education and his reportedly belligerent temper were often attributed to their »foreign« origin, namely, Germany.² One of the most controversial aspects of the *Biramschule* (a term used in reference both to the practices in the Reali School and to Biram's pedagogy in general) was its distinctive approach to physical education.³ The »Prussian« demand for disciplined physical activity as part of the curriculum, alongside the nationalization of leisure time through physical activity in the school, had generated much resentment among Biram's peers.⁴ His openly derided perception of physical education, however, was eventually embraced by the Zionist establishment and in fact facilitated his canonization.

- 1 As noted in a 1947 report written by delegates of the Zionist Education Department in Palestine: The Reali School in Haifa: Government Inspectors, on the Basis of Their Visit on February 24-26, 1947, Reali School Archive, Haifa (hereafter RSA), 14 [Hebrew].
- 2 »Foreign« here is in relation to the mostly East European cohort of Zionist teachers. Aharon Yedlin, Introduction, in: The School as an Educational Institution: Symposium in Memory of Dr. A. Biram, Haifa 1973, 1-5, here 1 [Hebrew].
- 3 For instance, Naomi Troka, Words in Memory of Dr. Biram [Hebrew], in: *ibid.*, 6. The author of this short essay in memory of Biram notes that this was a common reference to both the Reali School and Biram's approach among his contemporaries. Many other references to Biram indicate his exceptional perception of physical education (and implementation of it in his school), but use various different terms.
- 4 The Reali School in Haifa: Government Inspectors (fn. 1), 17. The following discussion attributes to Biram a variety of policies and practices initiated in the Reali School. Many of these practices, including the paramilitary training that became part of the school curriculum, were developed and introduced to the students by the school's teachers, such as Emmanuel (Ernst) Simon, Meir Meret, Esther Pomeranz, and Kurt Marx. Biram was nonetheless the person who formulated the objectives of these practices and placed them within a comprehensive view on sport, Zionism and the purpose of national education.

This article discusses the ideological and cultural origins of Biram's approach to physical education within the context of modern German-Jewish experience. I would suggest a twofold argument. First, Biram's views were indeed »German,« but in a different sense than the one attributed to him in the 1930s. Rather than German nationalism, or a »Prussian« attitude, they manifested views and sentiments prevalent among bourgeois Jews in early-twentieth-century Germany: a mixture of the (at times incompatible) ideologies that dominated the educated middle class's imagination in Germany until the mid-1930s; and the encounters of acculturated Jews with German nationalism and militant anti-Semitism. Second, Biram's ability to integrate into and influence mainstream tendencies in the *Yishuv* (the pre-1948 Jewish community in Palestine) through athletic activity represents a widespread yet understudied phenomenon. During the 1930s and 1940s numerous German-speaking immigrants had endeavored to integrate into the Jewish community in Mandate Palestine as athletes or as experts in athletic activity (such as trainers, physical education teachers and sports journalists). For these late-comers in Palestine, many of them bourgeois urbanites, sports provided an unparalleled opportunity for assimilation, enabling them to be heroic representatives of the nation, as well as to incorporate their pre-emigration experiences and self-perceptions within the Zionist national ideology. Biram was a striking example of this phenomenon rather than an odd exception in the history of the *Yishuv*.

Biram as an Acculturated German Zionist

When Arthur Biram entered Ottoman-ruled Palestine in 1913, physical education was already a symbol for the modern, secular Zionist education. The immigrants who arrived in Palestine during the first *Aliyah* (the wave of Jewish immigration in 1881-1904) sought to develop a new education system that would reflect their values and objectives. Funded by the German-Jewish association Ezra and the French-Jewish Alliance Israélite Universelle, the newly formed education system included »national« content alongside the traditional, religious content. Both Alliance and Ezra perceived education as an effective means for disseminating European culture in the *Yishuv* and endeavored to incorporate Enlightenment-based educational philosophy with an emphasis on broad general education.⁵ Physical education was introduced to Jewish students within this new framework of national education. The first institution to include physical education in Jewish Palestine was the Alliance boys' school in Jaffa, in 1893. The teachers of this school (among them

5 Efraim Cohen-Reiss, the principal of the Lemel School in Jerusalem, gives a detailed account of the commitment to the ideals that inspired these early attempts to support the Jewish education system in Palestine. See Efraim Cohen-Reiss, *From the Memoirs of a Jerusalemite*, Jerusalem 1934 [Hebrew].

the prominent German Zionist Heinrich Loewe) apparently had no proper training in physical education.⁶ The lack of teachers' training was not the only problem of this early attempt to institute physical education in Jewish schools. While aspiring to endow their children with »general« and »national« education, the students' parents were generally reluctant to embrace the »non-Jewish« practices of physical education.⁷ Consequently, following this initial attempt most Jewish schools, both in Jaffa and in the new settlements, refrained from including physical education in their curriculum. Instead, some pioneering sports associations used the schools' athletic equipment and provided young students with extracurricular »national« physical activity.⁸

A different path was taken by the Lemel School in Jerusalem, which in the 1890s – and from 1904 under the auspices of Ezra – sought to incorporate modern German pedagogical ideas.⁹ Founded in 1856, this school was the first to employ a trained physical-education teacher, whose methods were copied from the contemporary German education system.¹⁰ In 1905 Ezra initiated its Teachers' Training School (Beit-midrash le-morim) in Jerusalem. Similar to Lemel, this new institution taught physical education in German and according to the »German method«; the equipment was also purchased in Germany.¹¹ Still, the controversy around the teaching of »non-Jewish«

6 Loewe, one of the founders of the Jewish Student Association in Berlin (which Biram joined later during his student days), visited Palestine in 1896 and again in 1897. The reports that he taught in the school refer, apparently, to this period, in which he also attempted to found a Hebrew-speaking high school in Jaffa. See Ben-Zion Zangan, *From the Mouths of the Founders: A Conversation with Prof. H. Loewe*, in: *Davar*, March 18, 1949 [Hebrew].

7 Yosef Yekutieli/David Tidhar (eds.), *Fiftieth-Anniversary Album of Maccabi Jaffa-Tel Aviv*, vol. 1: 1906-1926, Tel Aviv 1957, 24 [Hebrew]. See also Talya Ben Israel, *The Integration of Physical Education in Hebrew Education in Palestine from the End of the Nineteenth Century to the Establishment of Israel*, Ph.D. diss., Ben-Gurion University, Beer Sheva, 2002, 9 [Hebrew].

8 See Yehoshua Hassin's account in Yekutieli/Tidhar (eds.), *Fiftieth-Anniversary Album* (fn. 7), 15-18.

9 Lemel was founded in the mid-1850s and was criticized by many of the local Jews for introducing dangerous »European ideas« to the youth. Until the 1880s, however, the school hardly differed from other small institutions of elementary religious education in Jerusalem. Frankel's 1859 travelogue discloses the anxiety felt by Jerusalemites when encountering the new »European threat: Ludwig A. Frankel, *To Jerusalem*, Vienna 1859, 208-209 [Hebrew; translation of *Nach Jerusalem*, 1857].

10 According to Zvi Nishri, who in 1906 was the first physical education teacher in Gymnasia Herzliya, the physical education teachers of Lemel were trained in Hannover in 1904. Zvi Nishri, *A Short History of Physical Education*, Tel Aviv 1993, 38 [Hebrew]. According to Nishri, similar teacher-training programs were offered also in France, but they were considered inferior to the German ones.

11 The teachers and students of these two schools also founded the Bar Giora club in 1906, which later became Maccabi Jerusalem.

practices accompanied and hampered the integration of physical education into Jewish schools until the early 1910s.¹² This controversy waned in the years that preceded World War I, with the growing influence of the second *Aliyah* (1903–1914) in Palestine. Max Nordau's concept of a »Jewry of Muscles« (*Muskeljudentum*) had now evolved into an inspiring ideal, which envisioned a nation built through hard labor and physical strength.¹³ In the early 1910s, when Biram initiated his plans for the Reali School, the previous efforts to incorporate athletic activity into Zionist education had met with new willingness to see the strengthening of the individual's body as part of the national enterprise, which was complemented with further immigration of trained physical education teachers. But while it reflected new trends in Jewish education in Ottoman Palestine, the Reali School's physical education program was unique in its aspirations and goals. Athletic activity in »Biram's school« was an essential component in a philosophy of education that was rooted in the experiences and sensibilities of the Jewish middle class in modern Germany.

Ironically, Arthur Biram's career in pre-1948 Palestine began as a result of an effort to eradicate the German influence on local Hebrew-speaking students. In 1912, the German-Jewish association Ezra sought to establish the Technikom, a school for the technical professions in Haifa. The decision to teach these professions in German – in order to »connect the students with the lively, developing European science«¹⁴ – caused an uproar among the Zionist teachers and students, who decided to detach themselves from Ezra and to establish a new Hebrew-speaking school. Biram, who had recently immigrated from Germany, was appointed as the first principal of this school, which was called the Hebrew Reali School. When he accepted the position at the school, Biram was in his mid-thirties and had already earned two Ph.D. degrees, in the study of Islam and in Classical Studies. He was also certified as a rabbi by the Higher Institute for Jewish Studies in Berlin (Hochschule für die Wissenschaft des Judentums). Biram's employment prior to his emigration – as a librarian of the Berlin Rabbinical school, a rabbi in Potsdam and a high-school teacher – exhibits his broad knowledge and his diverse interests.

Biram's teaching philosophy envisioned the school as an institution combining studies with manual labor and aiming to provide its graduates with both technical knowledge and humanistic values. The students, according to

12 Ben Israel, *The Integration of Physical Education* (fn. 7), 90.

13 Haim Kaufmann, *Der neue Jude und die Körperkultur in Israel*, in: Yotam Hotam/Moshe Zimmermann (eds.), *Zweimal Heimat. Die Jekkes zwischen Mitteleuropa und Nahost*, Frankfurt a.M. 2005, 280–286. For general scholarship on Zionist body culture and its cultural expressions see Boaz Neumann, *Land and Desire in Early Zionism*, Lebanon, NH 2011.

14 Quoted from A. Baruch, *Milestones in the History of the Hebrew Reali School in Haifa* (a lecture to newly hired teachers at the Reali School), August 1980 (no page nos.), RSA [Hebrew].

this vision, would be disciplined, meticulous hard workers, who would function as the vanguard of the national enterprise.¹⁵ Consequently, the school took pride in its demanding code of conduct, which was based on »modesty,« »honesty« and »resolute effort« in work (a code that was bourgeois in essence as much as it was Zionist).¹⁶ Principled values and structured classroom practices, however, were necessarily complemented by supervised physical activity. In Biram's educational vision it was »quite obvious that physical education should have the most prominent role.« Physical education was the manner through which the desired Zionist personality would be molded: »we need physically healthy people with strong discipline. Through physical education we also hope to develop a [better] society and public, [to develop] the talent for self-control. Gymnastics, sports and, especially, hikes in nature will bring us closer to our goal.«¹⁷

While Biram was a pioneer in his systematic formulation of the link between Zionist education and nationally oriented physical activity, his outlook was not unusual in the cultural and intellectual environment in which he shaped his views. Similar ideas were traditionally discussed within the German *Bildungsbürgertum* and likewise inspired many Jews who grew up in this milieu. The integration of physical activity within the educational curriculum (already contemplated in Ancient Greece) had been developed in two different – though not unrelated – paths in modern Germany.¹⁸ On the one hand, some early German Enlightenment thinkers enthusiastically argued that physical education could play a decisive role in the formation of the free, rational individual.¹⁹ In the late eighteenth and early nineteenth century, certain German intellectuals – most notably Johann C. F. GutsMuths – de-

15 Arthur Biram, The Aim of the Hebrew High School (no date), RSA [Hebrew].

16 Still in use today, the school's motto, »Walk Humbly« (*Ve-hatzna lekhet*) (taken from Micah 6:8), was for Biram a guide to the appropriate (bourgeois) behavior code. Following this code, he noted on several occasions, was the »key to our future in the Land of Israel.«

17 Biram is quoted in Sarah Halperin, Dr. Biram and the Reali School: New Paths and a Constant Course, Jerusalem 1970, 90f. [Hebrew].

18 See, for instance, Robert A. Machikoff/Steven Estes, A History and Philosophy of Sport and Physical Education: From Ancient Civilizations to the Modern World, New York 2002.

19 Hajo Bernett, Johann Christoph Friedrich GutsMuths, in: Horst Ueberhorst (ed.), Geschichte der Leibesübungen, Berlin 1989, 197-214; Erich Geldbach, Die Philanthropen als Wegbereiter moderner Leibeskultur, in: *ibid.*, 165-196; Christiane Eisenberg, Die Entdeckung des Sports durch die moderne Geschichtswissenschaft, in: Hans Joachim Teichler (ed.), Moden und Trends im Sport und in der Sportgesellschaftsschreibung. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportgeschichte vom 8-10. Juni 2001 in Potsdam, Hamburg 2002, 31-44.

picted the nurturing of the body through sports as part of the personal cultivation and adherence to universal ideals associated with *Bildung*.²⁰

On the other hand, the international conflicts in the early nineteenth century and the rise of the European national movements engendered the increasingly popular tendency to associate body culture with nation building.²¹ In the effort to discover the essence shared by all members of their »imagined community,« physical activity became a symbolic act in these movements, through which the qualities of the nation could be exhibited and the »natural« bond that unites the nation could be felt by the collaborating athletes.²² A particularly strong connection between the national struggle and athletic activity was created in Germany under the charismatic leadership of *Turnvater* Jahn, »the father of gymnastic tournaments,« Friedrich Ludwig Jahn. During the Napoleonic Wars, when fierce battles raged between Prussia and France, Jahn founded gymnastics associations that embodied the rising German »spirit« against the foreign aggressors. By contrast to GutsMuths' emphasis on cultivating the universal element of *Bildung* through sports, Jahn maintained that training the body aimed to improve the nation, rather than the individual, to »heal« it from its ailments.²³

In the latter half of the nineteenth century Jahn's views had been incorporated into the German education system. Their appeal grew during the years

- 20 GutsMuths was an early and most influential advocate of using sports as part of *Bildung*, i. e., personal enhancement through education and cultural experiences: Christoph Friedrich GutsMuths, *Gymnastik für die Jugend*, vol. 1, Dresden 2003 [1793].
- 21 J. A. Mangan (ed.), *Tribal Identities: Nationalism, Europe, Sport*, London 2002; Allen Guttmann, *From Ritual to Record: The Nature of Modern Sport*, New York 1979.
- 22 On the formation, variations and evolutions of these sentiments and ideas, see, for instance, Lincoln Allison, *The Politics of Sport*, Manchester 1986, 1-26; Michael Krüger, *Sport, Habitus und Staatsbildung in Deutschland*, in: Annette Treibe et al. (eds.), *Zivilisationstheorie in der Bilanz*, Opladen 2000, 211-242; Douglas A. Kleiber/Carol E. Kirshnit, *Sport Involvement and Identity Formation*, in: Louis Diamant (ed.), *Mind-Body Maturity: Psychological Approaches to Sport, Exercise and Fitness*, New York 1991, 193-199; Adrian Smith/Dilwyn Porter (eds.), *Sport and National Identity in the Post-War World*, New York, 2004; Alan Brainer, *Sport, Nationalism and Globalization: European and North American Perspectives*, Albany, NY 2001, 1-20; Jeffrey Hill, *Cocks, Cats, Caps and Cups: A Semiotic Approach to Sport and National Identity*, in: *Sport in Society* 2/2 (Summer 1999), 1-21; Alan Tomlinson/Christopher Young, *National Identity and Global Sports Events: Culture, Politics, and Spectacle in the Olympics and the Football World Cup*, Albany, NY 2006.
- 23 Christiane Eisenberg, *Charismatic Nationalist Leader: Turnvater Jahn*, in: *International Journal of the History of Sport* 13/1 (1996), 14-27; Felix Saure, *Beautiful Bodies, Exercising Warriors and Original Peoples: Sports, Greek Antiquity and National Identity from Winckelmann to »Turnvater Jahn,«* in: *German History* 27/3 (2009), 358-373.

of Bismark's struggle to unite all the »Germans« under the political regime of a German state. Yet, the nationalization of physical education did not lead to an inevitable break with its role in the German humanist tradition. As Georg Kerschensteiner asserted in his influential 1913 essay on the ideal environment for education, the combination of study and physical activity in the school essentially aimed to mold the ideal »accomplished individual« (*vollkommener Mensch*); notably, however, the individual could be »accomplished« only as a person-of-the-nation.²⁴ Thus, Kerschensteiner conceived sports as an effective means of forming the free individual as a subject of the nation. This approach attracted many young bourgeois Germans of the early twentieth century, who perceived physical education as a bridge between the cultural heritage of Enlightenment's humanism and the constitution of a strong, healthy nation.²⁵ Apparently, for bourgeois Jews in early-twentieth-century Germany this approach marked a particularly attractive link between nation building and body culture that was not tainted by Father Jahn's chauvinist nationalism and often quoted anti-Semitic statements.²⁶

Born in Bischofswerda, Saxony, in 1878, Arthur Biram was a product of the educational philosophy that championed the role of physical education in the formation of a humanist nationalism. His depiction of »the objectives of the [Jewish] high school in the Land of Israel,« in which physical education would play an essential role, followed Kerschensteiner in combining a strong commitment to both universal, humanist ideals, and nation building:

»The European high school originated in the German neo-*Humanismus* [... on the basis of] the ideal of *Bildung*. [...] These were the foundations for the 1812 Prussian Gymnasium, the prototype of European education in the past 150 years. »Education« means that the individual fuses together various cultural influences [...] and forms [his] singular spiritual entity. This perception makes us the heirs of Plato, the successors of German

24 Georg Kerschensteiner, *Begriff der Arbeitsschule*, Leipzig 1913, 11 f.

25 Ronald Naul, *History of Sport and Physical Education in Germany*, in: idem/Ken Hardman (eds.), *Sport and Physical Education in Germany*, New York 2002, 15-27.

26 Michael Berkowitz describes the attempt of Berlin's Zionists to form a »gymnast's symbiosis of *Deutschtum*, *Judentum* and liberalism« through both a selective use of Jahn's writing and identification with Heine's criticism of Jahn's chauvinist nationalism. Michael Berkowitz, *Zionist Culture and West European Jewry before the First World War*, Chapel Hill, NC 1996, 108. For a discussion of Jahn's widely known anti-Semitic remarks, see Guntram Schultheiß, *Arbeit am Volkstum*, in: *Die Gesellschaft. Münchener Halbmonatsschrift für Kunst und Kultur* 1-2 (1896), 587-600, here 591; Shulamit Volkov, *Germans, Jews, and Antisemites: Trials in Emancipation*, Cambridge 2006, 96.

Idealismus. [...] And yet, we must recognize that this objective is also essentially Jewish [...].²⁷

Jewish national education therefore manifested both national particularism and the (universally oriented) tradition of *Humanismus*. The challenge of national education lay in the practical means it developed to bridge the gaps between the individual, the nation and the »European« or universal principles. According to Biram, physical education should be institutionalized because of its role in connecting individual experiences with the »shared values« that constitute the nation: physical education forms »individuals of spiritual essence« (or »singular spiritual entities«), who would be able »to fulfill their duty to [their] nation.« In other words, physical education does not deviate from the »harmonious training of all human faculties« – the fundamental ideal of humanist education – since the individuals it seeks to shape are always conscious of being part of the nation.²⁸ In Biram's view, physical education in the school was supposed to link the Reali School with the heritage of German education, which underscored the school's role in combining the universal and the particular to form the national.

In 1938, the now experienced principal of the Reali School approached the Zionist Education Department in Palestine with a proposal to introduce systematic paramilitary training in Zionist high schools, in order to »create reserve forces for the defense [of the *Yishuv*] which would include all the [Jewish] youth.«²⁹ Notably, when the proposal was adopted by the Zionist leadership, its acceptance was formulated as approval for Biram's pedagogical approach in general: the goal of such training in Zionist schools, it declared in accordance with Biram (and, apparently, with Kerchensteiner), was »to educate responsible, disciplined individuals, [...] boys and girls should realize that they are training in order to serve the nation and [to promise] its liberation«; incorporating this training into the school's regular timetable would enhance the students' »sense of national unity.«³⁰

While Biram placed himself and his pedagogical approach within the German tradition of nation building through *Bildung* – in itself a »Jewish« understanding of German identity³¹ – his perception of national education was

27 Biram, *The Aim of the Hebrew High School* (fn. 15), 4. Biram demonstrates familiarity and agreement with Kerschensteiner's views (especially the aspiration to form an »accomplished individual« as a subject of an »ideal state«). Nevertheless, Biram did not accept one of the German pedagogue's key principles, namely, the necessary submission of the individual (the student) to the »fundamental ideals of the state.«

28 Ibid.

29 Arthur Biram to the Department of Education, November 1938, Archive of the Israel Defense Forces, Kiryat Ono (hereafter IDFA), 23/61.

30 Ha-Va'ad ha-Le'umi (National Council) protocols, 1939 (no precise date), IDFA, 23/61.

31 George Mosse, *German Jews beyond Judaism*, Bloomington, IN 1985.

heavily influenced by the experience of middle-class Jews in post-emancipation Germany. As part of the dual effort to acculturate within the local bourgeoisie and to maintain a distinct self-awareness as a bourgeois Jew, physical strength facilitated the Jewish ability to be »the other within.«³² According to Biram, years before Max Nordau called for the resurrection of the militant Jew he had already learnt that physical strength would secure a Jewish presence in the German public sphere. »If my father would hear someone harassing a Jew he would engage in a fight,« Biram recalled of his early childhood, »the goyim [gentiles] respected him [the father] for it. My brother acted the same way. I remember a time when we were strolling down the street and a passerby shouted ›Juden!‹ at us. In an instant my brother attacked the man and beat him to the ground [...].«³³ Naturally, in tandem with Biram's Zionist conviction, this anecdote of integration through the muscles reinstates the self-deluding aspect of Jewish acculturation. It also demonstrates, however, the significance of nurturing body culture within the context of German-Jewish assimilation. From the (arguably, illusionary) point of view of an acculturated Jew, the right to be »a man in the street«³⁴ was won in a fistfight on the streets, or – more significantly – in the willingness to engage in such a fight.

This early recognition of the importance of »muscles« for middle-class Jewry had become part of a practical approach to physical education during Biram's days as a university student. In the early twentieth century the nationalist student associations in Germany had become an influential arena of illiberal socialization and a greenhouse for chauvinist sentiments.³⁵ These popular associations, which nurtured anti-Semitic passion alongside social conservatism and nationalist myths, occasionally harassed Jewish students (the stereotypically weak, effeminate Jewish body was a common trope

32 The nuanced discussion of the acculturated bourgeois Jew as the »other within« has been developed and contested in numerous studies such as Steven E. Aschheim, *German History and German Jewry: Boundaries, Junctions and Interdependence*, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 43 (1998), 315–323; Samuel Moyn, *German Jewry and the Question of Identity*, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 41 (1996), 292–308; Till van Rahden, *Jews and Other Germans: Civil Society, Religious Diversity, and Urban Politics in Breslau, 1860–1925*, Madison, WI 2007; Marion A. Kaplan, *As Germans and as Jews in Imperial Germany*, in: idem (ed.), *Jewish Daily Life in Germany, 1618–1945*, New York and Oxford 2005, 173–269.

33 Quoted in Halperin, Dr. Biram (fn. 17), 59.

34 The principle of assimilation as famously defined by J. L. Gordon: »Be a man in the street and a Jew at home [...].« Judah Leib Gordon, *Awake My People* [1863], in: *Collected Works of Judah Leib Gordon: Poetry*, Tel Aviv 1959, 17 [Hebrew].

35 See, for instance, Konrad Jarausch, *Liberal Education as Illiberal Socialization: The Case of Students in Imperial Germany*, in: *Journal of Modern History* 50/4 (1978), 609–630; idem, *Sex and Politics in Imperial Germany*, in: *Journal of Contemporary History* 17/2 (1982), 285–303.

among anti-Semites).³⁶ Many students who advocated Jewish nationalism sought to conceive an »appropriate« Jewish response to anti-Jewish activism.³⁷ Biram's solution was once again based on the dual principle of acculturation *and* dissimulation:³⁸ Jewish adoption of the ideals and behavioral codes of the German nationalists in order to »make the arrogant goy respect« the Jew.³⁹ Following Biram's lead (according to his account), the Jewish Student Association (Vereinigung jüdischer Studenten) in Berlin embraced the accepted principle of the German Student Association,« namely, »unconditional satisfaction«: every person of the association who was insulted or otherwise offended would invite his opponent to a duel in which he would re-establish his honor. Naturally, this principle dictated the need to improve the physical strength of the Jewish students. It also created a link between the necessity to develop physical strength – and to learn effective methods for nurturing such strength – and an awareness of Jewish national identity. This defiant engagement with the chauvinist, often violent aspect of German nationalism was for Biram a practical lesson in *Turnvater* Jahn's teaching, which emphasized the intimate connection between gymnastics (disciplined training), self-defense and national self-determination.⁴⁰

The conviction that physical activity of the youth should be channeled to »Jewish national self-defense« became a fundamental principle in the curriculum of the Reali School after the violent Arab riots of 1929 (after 1938 this program informed the paramilitary training in the Zionist education system as a whole). However, the adoption of »unconditional satisfaction« by the German Jewish Student Association influenced Biram's vision for physical education in the Reali School in other ways as well. Biram's colleagues in

36 Norbert Kampe, *Jews and Antisemites at Universities in Imperial Germany (I): Jewish Students: Social History and Social Conflict*, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 30 (1985), 357–394. While anti-Semitism was common in these associations, some student organizations did advocate more liberal approaches. See Jarausch, *Liberal Education as Illiberal Socialization* (fn. 35), 621 f. The image of the Jew as unfit for physical endeavor was reiterated in anti-Semitic propaganda before and after 1933. See, for instance, *Juden und Leibesübungen*, in: *Der Dietwart*, December 8, 1938; George Eisen, *Jewish History and Ideology in Modern Sport: Approaches and Interpretations*, in: *Journal of Sport History* 25/3 (1998), 482–531, here 487.

37 For the wider context of the Jewish quest for an appropriate response, see Lisa F. Zwicker, *Dueling Students: Conflict, Masculinity, and Politics in German Universities, 1890–1914*, Ann Arbor, MI 2011, 103–117.

38 For the tensions, and oftentimes compatibility, of assimilation and dissimulation among the Jewish bourgeoisie, see Shulamit Volkov, *The Dynamics of Dissimulation: Ostjuden and German Jews*, in: Jehuda Reinharz/Walter Schatzberg (eds.), *The Jewish Response to German Culture*, Hanover, NH 1985, 195–211.

39 Halperin, Dr. Biram (fn. 17), 59–60.

40 Biram recounts that the Jewish self-defense association in Berlin was intended not merely to protect specific Jewish students but rather to »nurture the spirit and the capacity for Jewish national self-defense« in general. Ibid.

Berlin interpreted this principle in a broad manner, declaring that since the anti-Semitic insult was directed at Jews in general, it was the Jewish association's responsibility to fight for the Jews' honor as a group. Physical confrontation was consequently transferred from the individual to the group (as a representative of the nation); in addition, »national honor« was now dependent on the physical strength of all members of the group, who were committed to risking their lives (or risking an honorable injury) if any member of the group was offended.

The Reali School students under Biram's leadership were encouraged to embrace a similar approach. The sense of belonging to a group whose members were intimately connected – and where an attack on one was considered an insult to all – was cultivated by Biram and the teachers of the school mainly during lengthy hikes, an essential part of the school curriculum. Hikes on the Carmel hills were often an opportunity to come into contact with the Arab youth of the region, encounters that enabled Biram to instill in his students the same sentiments (and, arguably, similar anxieties) he had experienced as a Zionist student in Germany. Fights with local Arabs and – more important – the sense of constant danger of being attacked by »hostile Arabs« during the hike were part of the school folklore. The hike was therefore an opportunity to demonstrate Jewish strength and bravery in a hostile environment and, in cases of actual confrontation with local Arabs, it provided an opportunity to exhibit the mutual responsibility of the group members.⁴¹

Having grown up and been educated in the German youth culture of the early twentieth century, Biram was well acquainted with the potential role of the hike in the constitution of national identities.⁴² The rediscovery of the fatherland, achieved through physical effort and detached from the »formal« educational frameworks, was celebrated in the pre-1914 German youth movements such as the Wandervogel (or the Jewish »Blau-Weiß«), in which exploring the *Heimat* was also an act of separation from parents and the creation of an alternative, national community.⁴³ Biram sought to maintain the appeal of such activity but to contain it within the institutionalized sys-

41 Thus, for instance, Yaakov Dori – later the IDF Chief of Staff – boastfully carried a scar from a wound sustained during a conflict between Reali School students and local Arabs. Ibid., 84.

42 Biram was not the first to include hikes in the Jewish school curriculum in Palestine. Efraim Cohen-Reiss, who was trained as a teacher in Germany, had already introduced hikes in his Lemel School in 1887. Ben Israel, *The Integration of Physical Education* (fn. 7), 53.

43 John A. Williams, *Turning to Nature in Germany: Hiking, Nudism and Conservation, 1900-1940*, Stanford, CT 2007; Thomas Lekan, *Imagining the Nation in Nature: Landscape, Preservation and German Identity, 1885-1945*, Cambridge, MA 2004; Robert Wohl, *The Generation of 1914*, Cambridge, MA 1979, 42-84; Walter Laqueur, *Young Germany: A History of the German Youth Movement*, New Brunswick, NJ 1984 [1962], 41-86; Michael Brenner, *The Renaissance of Jewish Culture in Weimar Germany*, New Haven, CT 1996, 46f.

tem of national education. Within this context, including the hike in the school curriculum was crucial for Biram especially since it maintained the school's role as the main framework for the nationalization of the individual. The school was thus presented as the only genuinely »national« framework, as opposed to the competing »politicized« frameworks – the ideological youth movements of the time – which used similar methods in their educational programs.⁴⁴

Hikes were therefore a crucial experience of national fraternity monitored by the school's teachers, who could also seek to ensure that students understood this activity in the »right« way. Yet, as some teachers noted, the school's impact on the level of physical exertion during the hikes and on the students' interpretation of their experience was considerably limited. By contrast to the loosely regulated hikes, Biram and his teachers – most notably the German-Jewish doctor Ernst Emmanuel Simon – invested considerable time and effort in developing a meticulous physical education curriculum for the school.⁴⁵ Since the development of physical strength through standardized exercises aimed to form the person-of-the-nation – rather than to train professional athletes – athletic performance manifested the (symbolic and actual) capabilities of the nation. Carefully planned physical education lessons did not merely emphasize discipline and improved performance but also, and primarily, displayed the visible (corporal) expressions of discipline, coordination and shared goals (as was underscored, for instance, during the mandatory morning exercise in the school).

If the emphasis on disciplined exercise in school contributed to Biram's reputation as a »Prussian« educator, this impression was substantially intensified when he introduced paramilitary training into the school's curriculum after the summer of 1929.⁴⁶ His enthusiasm for paramilitary training in the school (or EPE, Extended Physical Education) would seem to epitomize Biram's militant Zionist convictions. His long-lasting contribution to the development of EPE underscored the relations between his Zionism and the belligerent aspects of *Turnvater* Jahn's doctrine (in 1952, five years after he retired from his position as principal of the Reali School, Biram took this aspect of his approach even further when he initiated the incorporation of a

44 Biram's vision for the school included the ability to »satisfy all the [students'] necessities, so they would not need to join youth movements unrelated to the school.« Baruch, *Milestones* (fn. 14), 6. Despite the school's efforts, students apparently continued to be associated with other youth movements and such membership was eventually officially prohibited by school regulations.

45 Reali School teacher Emmanuel Simon also published numerous instruction booklets on physical education such as: *Be Strong and of Good Courage! Exercise for Men*, Jerusalem 1939 [Hebrew]. Some of these booklets were translated into German and English.

46 Biram asserted after the riots that the Jewish community suffered from a lack of »appropriate preparation« for the violent clashes. David Dayan, *Yes, We are Youth: History of the Gadna*, Tel Aviv 1977, 31 [Hebrew].

pre-military boarding school into the Reali School, with the intention of »combining general education with military needs«).⁴⁷ As noted above, however, Biram's experiences and upbringing as an acculturated Jew within the German *Bildungsbürgertum* were no less crucial to his pedagogical approach than his commitment to Zionism.⁴⁸ Jahn's influence notwithstanding, Biram's interpretation of EPE was also based on the views of German humanist intellectuals, such as Kerchensteiner and GutsMuths, who sought to utilize physical education in order to form the »spiritual unity« of the individual. In Biram's vision, EPE was not intended to replace physical education but merely to »extend« it – not in order to form a militaristic society, yearning for and prompting armed conflicts, but rather to mold an »accomplished individual« who is ready to serve the community that grants his or her freedom and, ultimately, identity.⁴⁹

Biram as a German-Jewish Immigrant

Oscillating between the cultivation of the individual and the nation-building effort, and trying to reconcile the two, Biram's perception of body culture reflected some predominant traits of the German middle class. To a large extent, the physical education program he initiated in the Reali School negotiated German bourgeois ideology from the perspective of an acculturated Zionist. In adopting this perspective Biram was hardly unusual among German-speaking immigrants in Mandate Palestine. He was an exceptionally well-known case of the (generally overlooked) widespread endeavor of Central European Jews to successfully integrate into the local Jewish community – and to gain influence within this community – through expertise in sports and body culture.

Naturally, for certain individuals such expertise had some direct, practical advantages. In some cases, athletic achievements, a background in physical education or in sports journalism, or even an administrative connection to

47 The pre-military boarding school sought to provide excellent high-school education together with the experiences and knowledge that would prepare students for, and enable their successful integration in, the military. It was located in Biram House on Mount Carmel, which Biram originally assigned to be a physical education center for Reali School students (from 1949 it hosted the school's 10th to 12th grade classes). The boarding school was named after Biram's son, who died in 1951 during his reserve duty.

48 Ironically, while he is known for his harsh criticism of Jewish assimilation in Germany, Biram's familiarity with military training came from his service to the German nation during World War I (already in Palestine when the war broke out, Biram left his position as principal of the Reali School and enlisted to the German army).

49 This understanding of EPE is summarized in Biram's statement on the matter: Arthur Biram, *Extending Further Physical Education* (1943), IDFA, 23/61 [Hebrew].

sports associations before emigration, were valuable for finding work opportunities in the new homeland.⁵⁰ Some clubs, such as Maccabi Haifa, enlisted numerous German-speaking immigrants and subsequently provided a supportive environment for the newcomers.⁵¹ The first two international Maccabiah Games in the early 1930s facilitated the immigration of German athletes to Palestine and provided them with the opportunity to integrate into the *Yishuv* as athletes (and as administrators in the field of sport).⁵² As in the Reali School, some German-speaking teachers of physical education were able to find positions in various schools in the *Yishuv*.

Beyond their significance for the livelihood of individual immigrants, however, sports and body culture played a significant role in the interpretations and expressions of Zionist identity among German Jews, both before and after immigration. Like Biram, many German-speaking immigrants regarded physical activity as a key component in the experience of Zionism before emigration and the context in which Zionism gained its meaning. By the late nineteenth century, when Arthur Biram was advocating Jewish nationalism as a student in Berlin, the symbolic and practical importance of physical activity had become increasingly recognized among Central European Zionists.⁵³ Kindled by Max Nordau's renowned call for a Jewry of Muscles at the second Zionist Congress in August 1898, this recognition led to the emergence of Jewish sports associations in Wilhelmine Germany and

- 50 The Maccabi Archive at Kfar Maccabiah, Ramat Gan (hereafter KMA) contains numerous such »reference letters« that German Jewish athletes produced upon arrival in Palestine. The letters commonly included a detailed description of the immigrant's devotion to the Maccabi association and to Zionism. KMA, Maccabi Königsberg, 125/4-142.
- 51 The dominant swimming and water polo team of Maccabi Haifa is a striking example of such an environment in the 1930s: In 1932-1933 several athletes of Hakoah Vienna, led by the trainer Ernst Weigler and the swimmer Georg Pelsch, joined the club, followed by Shlomo Hirschberg (Tinshemet) and Yehudith Deutsch. The club was founded in the early 1910s by German-speaking immigrants in the city.
- 52 Yosef Yekutieli, What Is the Maccabiah?, in: Haim Wein (ed.), Book of the Maccabiah, Tel Aviv 1980, 15 f. [Hebrew]; see also Anat Helman, Young Tel Aviv: A Tale of Two Cities, Lebanon, NH 2012, 56 f.
- 53 Max Nordau's famous manifesto already acknowledged the psychological impacts of the emergence of the New Jew as well as the practical aspects of self-defense (his model for the New Jew was to a certain extent the ancient Jewish warrior Bar-Kochba). See Max Nordau, Muskeljudentum, reprinted in his Zionistische Schriften, Leipzig 1909 [1903], 379 ff. See also Michael Brenner/Gideon Reuveni (eds.), Emancipation through the Muscles: Jews and Sports in Europe, Munich 2006; Todd S. Presner, Muscular Judaism: The Jewish Body and the Politics of Regeneration, New York 2007; David Biale, Zionism as an Erotic Revolution, in: Howard Eilberg-Schwarz (ed.), People of the Body: Jews and Judaism from an Embodied Perspective, Albany, NY 1992, 283-308.